

Wer sucht, wird finden

Biblische Gedanken zu
wesentlichen Glaubensfragen

Herausgegeben von der Communauté de Taizé

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe
»Cherchez et vous trouverez«. Questions sur la foi et la Bible
© Les Presses de Taizé 2004
F-71250 Taizé-Communauté
Tel: 0033.385.50.30.50
community@taize.fr
www.taize.fr

Übersetzung: Communauté de Taizé
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagmotiv: © Sabine Leutenegger, CH-Wil

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© der deutschen Ausgabe Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2007
www.herder.de

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe 2007
www.fgb.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem,
chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
ISBN 978-3-451-29635-2

Inhalt

Vorwort	9
Gottes Sein	11
Wie können wir Gott erkennen?	13
Warum nennen wir Gott »Vater«?	15
Was heißt »Gott ist Geist«?	17
Ist Gott allmächtig?	19
Was bedeutet, dass Gott der Schöpfer ist?	21
Ist Gott ein Richter?	23
Gottes Handeln	25
Greift Gott in unser Leben ein?	27
Verändert uns Gott?	29
Was ist gemeint, wenn in der Bibel von »Bund« die Rede ist?	31
Was versteht die Bibel unter »Wille Gottes«?	35
Ist Gott gerecht?	37
Was sagt die Bibel über das Leiden unschuldiger Menschen?	39
Leben Jesu	45
Was bedeutet, dass Jesus der Sohn Gottes ist? ..	47
Warum spricht Jesus von sich selbst manchmal als vom »Menschensohn«?	49
Warum hat Jesus Wunder gewirkt?	52

Was meint Jesus, wenn er sagt: »Ich bin der Weg«?	54
Was kann man über das Gebet Jesu erfahren? ..	56
Botschaft Jesu	59
Was bedeutet »in das Reich Gottes eingehen«? ..	61
Warum spricht Jesus über das Reich Gottes nur in Gleichnissen?	63
Warum begann Jesus seine Botschaft mit den Seligpreisungen?	66
Ist Armut ein Wert des Evangeliums?	69
Warum sagt Jesus, die Liebe zueinander sei ein »neues« Gebot?	72
Warum steht die Feindesliebe im Mittelpunkt des Evangeliums?	74
Erwähnt Johannes die Feindesliebe nicht?	77
Leiden und Auferstehung Jesu	81
Warum musste Christus leiden?	83
Warum wurde ein Hinrichtungsgesetz zum Symbol des Christentums?	85
Wodurch konnten die Jünger den Sinn des Kreuzes begreifen?	87
Kann uns das Leiden eines Unschuldigen retten?	91
Warum fällt es den Jüngern schwer, den Auferstandenen zu erkennen?	94
Warum reden die Christen, nachdem Jesus auferstanden ist, noch so viel über seinen Tod? ..	97
Warum spricht man von der Auferstehung des Leibes?	101

Vorwort

Lebendige Menschen sind auf der Suche. Sie finden ihr Glück nicht auf ausgetretenen Wegen, sie sehnen sich nach einem Leben, das über Erreichtes oder Gewohntes hinausgeht. Dies gilt auch für ihren Glaubensweg, für die Suche nach Vertrauen auf Gott. Und der Glaube führt den Menschen mehr und mehr in die vollkommene Freiheit, stellt ihn in den Horizont dessen, »was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist« (1 Korinther 2,9).

Als Suchender stellt der Mensch Fragen. Dabei löst er sich bald von der Vorstellung, dass es Antworten gibt, die seine Überlegungen ein für alle Mal erledigen. Er begreift, dass jede Antwort nur eine Atempause auf einem Weg ständiger Vertiefung ist. Bei der Suche nach dem Wesentlichen geht er »von Neubeginn zu Neubeginn in nicht endenden Neuanfängen« (Gregor von Nyssa, 4. Jahrhundert). Er bleibt im Glauben unterwegs.

Die jungen und weniger jungen Leute, die auf den Hügeln von Taizé kommen und an den internationalen Jugendtreffen teilnehmen, stellen täglich Fragen zum Glauben in der Bibel. Die Brüder der Communauté möchten sie auf ihrer Suche nicht als Lehrmeister begleiten. Sie wollen ihnen, ausgehend von ihrer eigenen Beschäftigung

mit der Heiligen Schrift, Anregungen zum Nachdenken geben, die in die Weite und in die Tiefe führen.

Dieses Buch enthält eine Reihe kurz gefasster Überlegungen zu häufig gestellten grundlegenden Glaubensfragen. Sie erschienen zuerst in der kleinen Zeitschrift »Brief aus Taizé« und wurden für dieses Buch überarbeitet. Wer sich tiefer auf das Geheimnis eines Gottes einlassen will, der sich offenbart und doch immer jenseits unseres Begreifens bleibt, findet hier tragfähige Gedanken und einleuchtende Zugänge zur Bibel.

Gottes Sein

Gott ist für uns zunächst nicht eine Gewissheit, sondern eine Frage. Wer hat noch nicht gelegentlich über den Sinn des Lebens nachgedacht? Warum gibt es das All? Warum bin ich auf der Erde? Gibt es ein inneres Gesetz, nach dem die Menschheitsgeschichte und mein eigenes Leben ablaufen?

Manche religiöse Traditionen behaupten, dass es auf diese Fragen Antworten gibt, die nicht nur von uns abhängen. Die Bibel stellt uns einen guten Gott vor, der alles erschaffen hat, was lebt, und der den Menschen ganz nahe steht. So erklärt es Paulus den Philosophen in Athen: »Keinem von uns ist Gott fern. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir« (Apostelgeschichte 17,27–28).

Wie können wir Gott erkennen?

Ausgangspunkt der Gotteserkenntnis ist also die Überzeugung, dass Gott mit uns nicht

Versteck spielt, sondern sich uns zu erkennen geben will. Das versucht Jesus, seinen Hörern begreiflich zu machen, wenn er sagt: »Sucht, und ihr werdet finden ... denn wer sucht, findet« (Lukas 11,9–10). Es geht hier um die Suche Gottes im Gebet. Gott suchen heißt zuallererst, ihm in schlichter, vertrauensvoller Zwiesprache das Herz öffnen.

Wer so mit dem Geheimnis in Beziehung tritt, das den Kern des Lebens ausmacht, gerät sofort in ein Abenteuer, das nicht immer bequem ist. Um den wahren Gott besser zu erkennen, gilt es, nach und nach die eigenen Sichtweisen abzustreifen. Gott ist uns zwar nahe, aber gleichzeitig sind »seine Gedanken nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht unsere Wege« (Jesaja 55,8–9). Für den Christen ist Gott reines Licht, ohne Dunkelheit; des-

halb erkennen wir ihn nur, wenn wir »im Licht gehen« (1 Johannes 1,5–7) und nach dem Willen seiner Liebe leben, wir also Menschen sind, die ihre Mitmenschen nicht übersehen.

Auf unserer Suche nach Gott sind wir freilich nicht uns selbst überlassen. Wir können uns auf die Erfahrungen stützen, die viele Männer und Frauen durch die Jahrhunderte gemacht haben. Im elften Kapitel des Hebräerbriefes ist von der »großen Wolke der Zeugen« die Rede, auf der unser Glaube aufruhlen kann. Gleichzeitig heißt es dort allerdings auch, dass Gott zwar »auf vielerlei Weise und in vielerlei Gestalt« gesprochen hat, aber nun in Christus Jesus sein letztes Wort sagt (Hebräer 1,1–2). In ihm nimmt Gott Menschengestalt an und geht unseren Weg mit.

Du, jenseits von allem, wie sollten wir dich anders nennen?«, ruft der Bischof und Denker Gregor von Nazianz im vierten Jahrhundert aus. Immerhin lässt Gott sich mit einem Hirten, einem Bräutigam, einem Freund, einem

Warum nennen wir Gott »Vater«?

Vater oder einer Mutter vergleichen. »Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt,

so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn anbeten« (Psalm 103,13). »Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch« (Jesaja 66,13). Und als die Jünger Jesus fragen, wie sie zu Gott beten sollen, gibt er ihnen ein Gebet, das mit »Vater« (Lukas 11,2–4) oder »Unser Vater« (Matthäus 6,9–13) beginnt.

Die Christen nennen Gott also nicht deshalb »Vater«, weil sie diesen Namen unter mehreren anderen möglichen bevorzugen, sondern weil Jesus ihn »Vater« nannte. Nicht das Wort »Vater«, sondern das Leben und das Gebet Christi sagen uns demzufolge, wer Gott ist. »Niemand weiß, wer der Vater ist, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will« (Lukas 10,22). Wir dürfen nicht bei dem hängen bleiben, was wir aus eigener Erfahrung mit dem Wort »Vater« (oder »Mutter«, »Freund« usw.) verbinden. Der Name »Vater« bezeichnet, was Gott für Jesus war.

In seiner Muttersprache, dem Aramäischen, sagte Jesus *abba* (Markus 14,36). Dieses Wort bedeutet »Vater«. Manche übersetzen es sogar mit dem kindlichen »Papa«, und unterstreichen damit, dass Jesus wie ein Kind auf Gott vertraut hat. Darüber sollte man nicht vergessen, dass *abba* auch »mein Vater« (Matthäus 26,39) bedeutet,

und es im Alten Testament das Vorrecht des Königs war, sich mit diesen Worten an Gott zu wenden. Bei der Einsetzung des Königs verkündet Gott: »Er wird mich Mein Vater nennen« (Psalm 89,27). In der aramäischen Fassung desselben Psalms heißt es: »Er wird mich *abba* nennen.«

Auf diesem Hintergrund erscheint das Verhältnis zwischen Gott und Jesus nicht nur als vertrauensvolle Sohnschaft. In dieser Beziehung schenkt zuerst Gott Jesus Vertrauen. Als Jesus getauft und als er später auf dem Berg verklärt wird, lässt sich die Stimme Gottes vernehmen: »Dies ist mein geliebter Sohn, auf ihm ruht all mein Wohlgefallen« (Matthäus 3,17 und 17,5). Wie früher Gott die Könige Israels ermächtigte, verleiht er nun Jesus die rechtmäßige Autorität und die Vollmacht für seinen Auftrag. Deshalb kann Jesus statt »mein Vater« auch sagen: »der mich gesandt hat« (Johannes 5,25) oder »der Vater, der mich gesandt hat« (Johannes 12,49).

Gott »unseren Vater« nennen heißt, sich bewusst sein, dass Gott uns liebt. Als Sohn offenbart uns Christus, wie diese Liebe beschaffen ist. Es ist keine vereinnehmende, sondern eine vertrauensvolle Liebe. Die Liebe des Vaters gibt dem Sohn einen Auftrag. Dieselbe Liebe vertraut jedem von uns das Leben an, setzt in uns verborgene Gaben frei. Gott ist unser Vater, der zu jedem von uns sagt: »Du bist mein geliebtes Kind, ich freue mich über das, was du bist.«

Diese etwas rätselhaften Worte Jesu stehen im Johannes-evangelium, im Bericht über die samaritische Frau. Sie fragt Jesus, an welchem Ort man Gott anbeten soll. Er antwortet ihr, dass die Begegnung mit Gott nicht an einen geografischen Ort gebunden ist, und fügt hinzu: »Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten« (Johannes 4,24). Mit seiner Behauptung, dass man Gott überall begegnen kann, bleibt Jesus dem Glauben seines Volkes Israel treu. Heißt es doch in einem altüberlieferten Gebet, in dem Gott angesprochen wird: »Wohin könnte ich fliehen vor deinem Geist, wohin mich vor deinem Angesicht flüch-

Was heißt

»Gott ist Geist«?

ten? Steige ich
hinauf in den
Himmel, so bist du
dort; bette ich
mich in der Unter-

welt, bist du zugegen« (Psalm 139,7–8). Gott kann jedem Menschen begegnen, gleich, wo dieser sich aufhält.

Jesus bestätigt aber auch das religiöse Empfinden, dass Gott nicht an jedwedem Ort angebetet werden kann. Man muss ihn »im Geist und in der Wahrheit« anbeten, was nicht nur »geistlich und wahrhaft« bedeutet, sondern eben auch einen bestimmten Ort für die Anbetung bezeichnet. Dieser Ort, der »Geist und Wahrheit« genannt wird, ist die Gemeinschaft in Gott, ein Heiligtum, »nicht mit menschlichen Händen gebaut«, sondern von Christus durch seine Auferstehung errichtet (Markus 14,58). Gott, der Geist ist, schafft sich fortwährend sein eigenes Heiligtum in den Herzen, die er in der Liebe festigt. Er macht uns zu lebendigen Steinen, die alle zusammen ein »Haus im Geist« (1 Petrus 2,5) errichten.